

Virginia tötet Virilius

Fortgehen – um der Liebe willen

Wer berühren will, muss sich berühren lassen. Wer berührt werden will, ebenso. Das eine nicht ohne das andere. Beinah fallen Aussage und Ausgesagtes (Inhalt der Aussage) in eins, weil sie selbst schon berühren. Das Wort Berühren berührt, ohne zu berühren im Sinne von körperlichem antasten. Wenn nicht so, wie dann? Der Platonismus hält für dieses Berühren in absentia des Körpers die unsterbliche Seele (psyché) bereit, die im Körper nur gefangen sei und wertet den Körper bereits ab, aber erst das Christentum hat mit seiner Leib-Seele-Unterscheidung den Körper semantisch verarmen lassen. Die hellenistische erotomane Männlichkeit wird von der lustfeindlichen Jungfräulichkeit abgelöst. Neudeutsch: Virginia tötet Virilius. Sehen wir näher zu. Wo liegen die Wurzeln dafür?

Noli me tangere – Rühre mich nicht an!

Maria aus Magdala kommt, dem toten Jesus die Füße zu salben, aber sie findet ein leeres Grab. Ehe sie sich's versieht und sich umdreht, erscheint ein Mann. Sie verwechselt den auferstandenen Jesus mit dem Gärtner bis er mit ihr spricht. Sie erkennt ihn an seiner Stimme, da er sie beim Namen ruft und fragt, warum sie weine...

Johannes-Evangelium, 20, 11-18: „11 Maria aber stand vor dem Grabe und weinte draußen. Als sie nun weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein. 12 Da sah sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. 13 Die Engel sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie antwortete ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben. 14 Und als sie das gesagt hatte, wandte sie sich zurück und sieht Jesus dastehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. 15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen. 16 Jesus sprach zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf hebräisch: Rabboni! Das heißt: Meister! 17 Jesus sagte zu ihr: Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgeföhren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. 18 Maria Magdalena ging zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.“

Im Berührungsverbot „Noli me tangere“ siegt das Primat des Glaubens über das Sehen und das Tasten, kurz: es siegt der Geist über die Sinnlichkeit des Körpers. Es ist getrieben von der Angst, als Körper festgehalten zu werden, am Fortge-



Pontormo: „Noli me tangere“, Florenz, nach 1531

hen gehindert werden zu können. Es ist vielleicht die alte Angst, die auch Orpheus umtrieb als er sich zu Eurydike – nach Klaus Theweleit mit Absicht – umdrehte, damit ihr durch diese Geste des Verrats an ihr und ihrer Liebe der Aufstieg in die Oberwelt verweigert wurde. Genau so lässt Jesus Maria aus Magdala, der Sünderin, von der die Legende kursiert, sie sei mit ihm verheiratet gewesen, aufgrund eines höheren Auftrags zurück und wehrt ihre Berührung ab. Die meisten Bilder,

die die Szene thematisieren, zeigen die Doppelgeste des Ausweichens sowie der Zuwendung, einer

schon ein materieloser Geist. Die Geste der Hinwendung zu ihr soll signalisieren, dass er es wirklich ist

Wem gefiele nicht eine Philosophie Deren Keim ein erster Kuss ist?

Novalis

Abweisung Jesus' der Berührung durch Maria, die sich vergewissern möchte, ob Jesus es auch ist oder

und eigentlich möchte auch er sie berühren.² „Berühre mich nicht, denn ich berühre dich, und diese

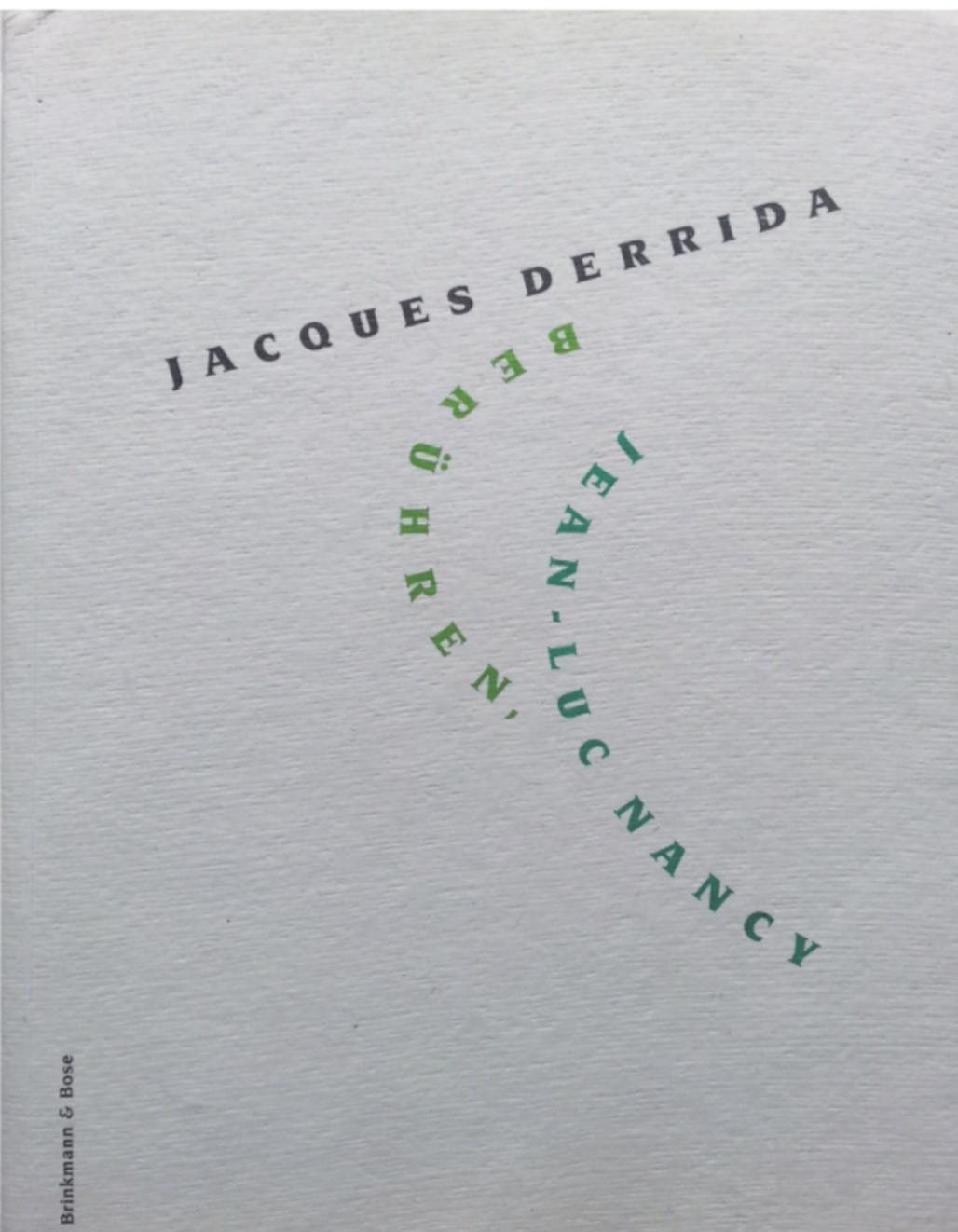
Berührung ist derart, dass sie dich auf Abstand hält.“³ Trotz der einmaligen „Kombination von Distanzierung und Zärtlichkeit, von Segen und Liebkosung“⁴, die auf den Bildmotiven deutlich wird, muss die salbende Frau abgewehrt werden, weil Christus einem anderen, dem göttlichen Auftrag nachkommen muss. Die alte Beziehung, die noch auf Berührung beruhte, gibt es nicht mehr. Als nämlich Jesus die Sünderin Maria aus Magdala qua Berührung von ihren Sünden befreit

und damit das Moment der Vergabung einleitet. Aber er „ist nicht bloß berührend, der Berührende, er ist auch der Berührte“⁵. Sie kamen und rührten ihn an, um geheilt zu sein. Was mit Barmherzigkeit und Berührung als Möglichkeitsbedingung des Heils begann, endet mit Verweigerung und Berührungsverbot. Ergo hat der Glaube von nun an keine Wahrheit mehr dadurch, dass ich mich mit meinen Händen überzeugt habe, noch dass meine Augen sehen müssten. Man muss nicht mehr verstehen, man muss nicht mehr sehen, man muss auch nicht mehr hören und darf offensichtlich nicht mehr tasten, spüren, fühlen, um zu glauben. Der ungläubige Thomas sollte die letzte Ausnahme bilden.⁶ Doch auch ihm wird als gleich eröffnet: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind aber, die nicht sehen und doch glauben!“⁷

Mè mou haptou – Halte mich nicht fest!

Wie ist das Berührungsverbot ausgelegt worden und zu verstehen? Du willst mich festhalten? Wenn du es auf materielle Weise tust, wirst du den, den du so festhältst, verlieren. Hältst du mich aber als den fest, den du nicht mit deinen Händen halten kannst, wirst du mich für immer gewinnen. Doch wer nie etwas festgehalten hat, kann auch nichts loslassen. Und umgekehrt kann man nur für sich fest haben (nicht materiell), was man als Materielles im Grunde seines Herzens losgelassen hat. Wenn etwa ein geliebter Mensch fortgeht, geht er meistens für immer. Man muss Adieu sagen können, ohne auf ein Heil zu hoffen. Wie mit den Toten, deren Auferstehung Derrida zurückweist. „Adieu sagen, so sagt Derrida in seinem ‚Adieu‘ an Levinas, heißt ‚ihn bei seinem Namen rufen, seinen Namen rufen‘.“⁸ Nichts anderes tut Jesus, wenn er sich Maria zu erkennen gibt. Er ruft sie wie der Erlöser in Jesaja 43 sein Volk bei ihrem Namen, auf dass sie ihn erkenne und nicht mehr weinen müsse. Um sie zu trösten trotz aller Trostlosigkeit...

Wenn etwa Eltern ihre Kinder „festhalten“ wollten, würden sie sie in einer Weise „besitzen“, dass sie deren eigenes Sein nicht zuließen und sie als eigenständige Wesen verhindernen und verlören. Einen anderen lieben, heißt deshalb, ihm sein je eigenes Sein zu lassen und ihn also nie „festzuhalten“, gerade weil man ihn liebt. Eine Beziehung, die los- und freilässt, erlaubt erst eine Berührung ohne Berührung, ohne Klammerung, ohne Übergriff und ermöglicht die Freiheit des anderen. Der Respekt vor dieser Freiheit des anderen bedeutet die Balance von Nähe und Ferne, eine Distanz ohne Distanziertheit. Nur dann kann ein Berühren ohne „Angreifen“, ohne Besitznahme entstehen. Auch diese Interpretation der Szene ist möglich. Insbesondere wenn man die Wortbedeutungen genau besieht:



Brinkmann & Bose

Jacques Derrida: „Berühren – Jean-Luc Nancy“, Berlin 2007

„Der Sinn der Berührung gebietet es, nicht zu berühren. Es ist wirklich Zeit, dies klarzustellen: Noli me tangere sagt nicht einfach ‚berühre mich nicht‘, sondern dem Wortlaut genauer entsprechend ‚du mögest mich nicht berühren‘. Das Verb nolo ist die verneinte Form, das Negativ, von volo: es bedeutet ‚nicht mögen‘. Damit verschiebt die lateinische Übersetzung das griechische *mè mou haptou*. Noli: Möchte nicht, denk nicht daran [mich zu berühren]. Tue es nicht nur nicht, auch wenn du es tust⁹, vergiss es sofort. Du hältst nichts, du kannst nichts halten noch festhalten, und dies ist, was du lieben

und wissen musst. Eben dies ist ein Wissen aus Liebe. Liebe, was dir entkommt, liebe den, der fortgeht. Liebe, dass er fortgeht.“¹⁰

Sehen und Tasten in der Geschichte des Eros

Vergleichbar ist der Sieg des Glaubens über die Sinneserfahrung und die Sinnlichkeit mit dem Primat der Seele über den Körper bei Platon. Anders bei Aristoteles, der in *De Anima* (Von der Seele) die Sinneswahrnehmung als Organ der Erkenntnis wieder aufwertet und die Unsterblichkeit der individuellen Seele leugnet. Der Sehsinn galt ihm und in der gesamten abendlän-

dischen Tradition als der höchste der fünf Sinne, weil er der Rationalität am nächsten komme. Der Tastsinn galt, weil er auf Lust und Eros verweist, auf der einen Seite als niedrigster der fünf. Denn Eros wurde als Gegenteil von Rationalität interpretiert, da er sprachlos und unbeherrscht mache, ja sogar wahnsinnig. Wenn Jesus in asketischer Vernunft Maria zurückweist, brauchen Rationalität und Christentum nur noch eine Koalition einzugehen und werden zur Folter wie sie Michel Foucault historisch aufgespürt hat – aber eine Folter gegen sich selbst. Der fehlende Mut, eine wirkliche Frau zu lieben,

stattdessen etwa an ihrem Bild zu hängen wie zuvor am Kreuz, raubt der Welt jeglichen Zauber. Insofern gleicht das Bildermachen, welches geschieht, wenn man den anderen vor sich stellt, um ihn zu betrachten, einem Körpertöten wie es der Soziologe Dietmar Kamper nie müde wurde zu betonen.

Der Tastsinn galt also nicht nur als der niedrigste der fünf Sinne mit den entsprechenden Folgen seiner Abwertung und Perhorreszierung, sondern galt andererseits als Basis für die Funktion der anderen Sinne. Sehen und Tasten schließen sich geradezu aus. Betrachten setzt ja die Entfernung des Betrachtenden

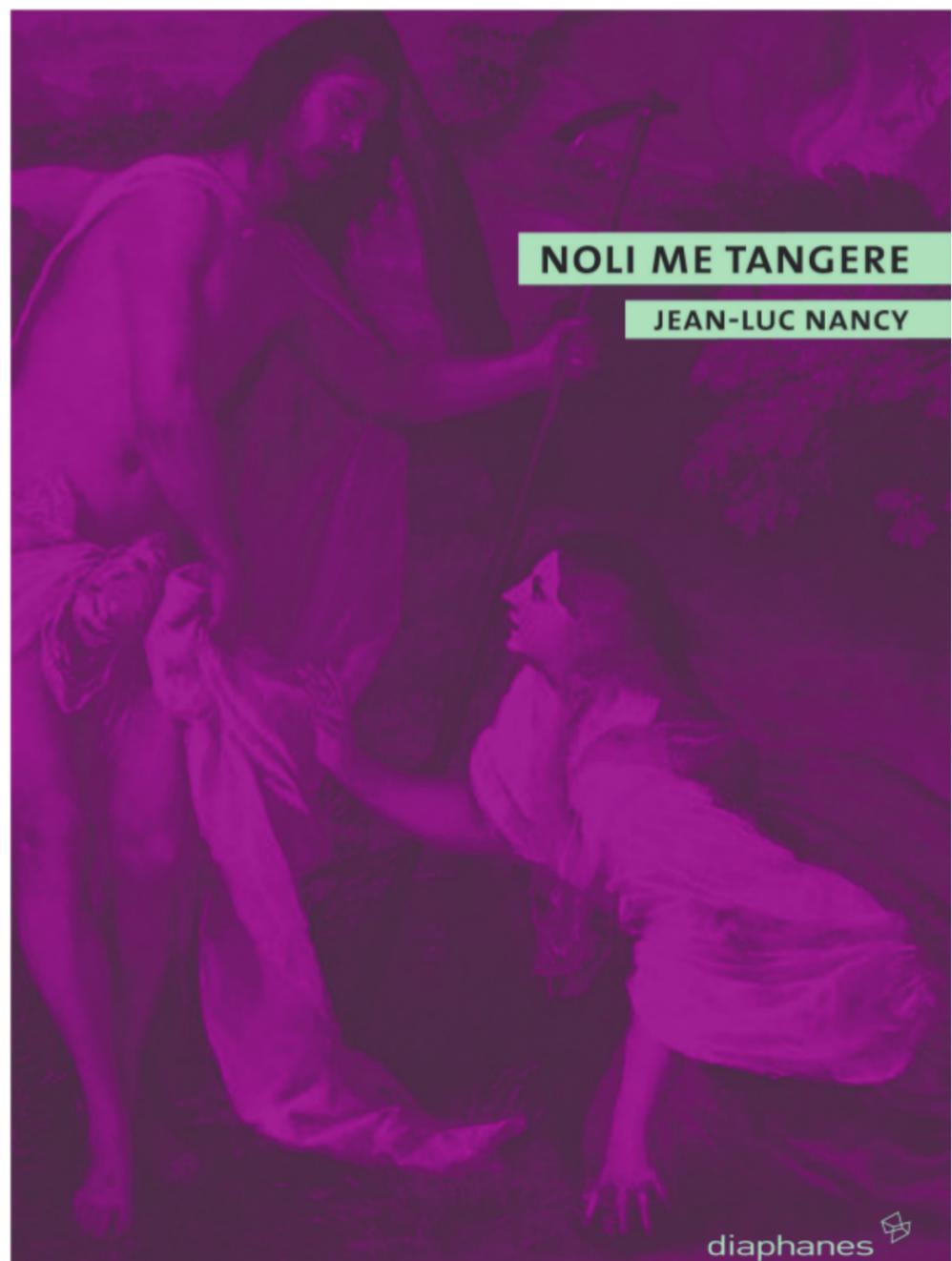
vom Betrachteten, also die Distanziertheit, voraus. In der abendländischen Geschichte des Eros spielt aber gerade die Wechselbeziehung zwischen den beiden Sinnen eine ausgeprägte Rolle.

Erst das Christentum initiiert durch das Berührungsverbot den Sieg des Glaubens über alle Sinne. Jacques Derrida wendet sich in seinem atemberaubend schönen „Abschiedsbuch“¹¹ „Berühren – Jean-Luc Nancy“, das er seinem Freund und Schüler gewidmet hat, der neben ihm der größte Theoretiker des Berührens sei, gegen das Vergessen des „Primat[s] des Berührens“¹², indem er mit Aristoteles auf die

Wichtigkeit des Berührens für alles Lebendige verweist. Ohne dabei zu vergessen, dass es um ein taktvolles Berühren zu tun sein muss: „Du darfst nicht zu sehr berühren“, „Du darfst Dich nicht zu sehr berühren lassen“, ja „Du darfst Dich nicht zu sehr berühren“.¹³

Man muss berühren, ohne zu berühren

Mithilfe des Sehens konnte der Tastsinn – und damit die Sexualität – an die Zügel genommen werden. Die kulturgeschichtlichen Folgen lassen sich bis in die pornographische Industrie verfolgen. Sie haben in der Urszene des christlichen Be-



NOLI ME TANGERE

JEAN-LUC NANCY

diaphanes

Jean-Luc Nancy: „Noli me tangere“, Zürich-Berlin 2008. Motiv: Tizian, Noli me tangere, Lodon Art Gallery

Fußnoten:

- 1 Johannes 20, Vers 11–18
- 2 Vielleicht am deutlichsten zu sehen auf dem Gemälde von Bartolomeo Montagna (1449/50–1523). Der auferstandene Christus mit Maria Magdalena und der heilige Johannes der Täufer und Hieronymus (o. J.), das in der Neuen Nationalgalerie, Gemäldegalerie Alter Meister, in Berlin hängt. In unserer Umgebung erwähnenswert mit diesem Motiv im Museum Unterlinden in Colmar: Martin Schongauer. Es gibt auch ein anonymes Fresko aus dem 15. Jhd. im Konstanzer Münster.
- 3 Nancy, *Noli me tangere*, Berlin 2008, S. 49
- 4 Ebd.
- 5 Derrida, *Berühren*, Berlin 2007, S. 132
- 6 Vgl. Johannes-Evangelium, 20, Verse 24 ff.
- 7 Joh., 20, V. 29
- 8 Jean-Luc Nancy, *Dekonstruktion des Christentums*, Berlin 2008, S. 172
- 9 Nancy legt hier größten Wert darauf, dass Maria ja vielleicht bereits ihre Hand auf die Hand dessen legt, den sie liebt oder sogar auf die Haut seines nackten Körpers...
- 10 Nancy, *Noli me tangere*, Berlin 2008, S. 49 f.
- 11 So nannte es Jean-Luc Nancy in einer Antwort an Derrida selbst; in: *Dekonstruktion des Christentums*, Berlin 2008, S.
- 12 Nancy, *Les Muses*, S. 34 ff. zit. aus Derrida, *Berühren*, Berlin 2007, S. 65
- 13 Derrida, *Berühren*, S. 63
- 14 Nietzsche, *KSA*, Bd. 2, *Menschliches, Allzumenschliches*, Vorrede 6, 2. Aufl., München/Berlin/New York 1988, S. 20
- 15 Derrida, *Fines Homini*, in: *Ders., Randgänger der Philosophie*, Frankfurt/Berlin, 1976, S. 123
- 16 Nancy, *Noli me tangere*, Berlin 2008, S. 70
- 17 Dietmar Kamper, *Ästhetik der Abwesenheit. Die Entfernung der Körper*, München 1999, S. 150
- 18 Joseph Vogl, *Über das Zaudern*, 2. Aufl., Berlin 2008, S. 115
- 19 Vgl. Jens Bodemer, *Von Wegen – Ein Erklärungsversuch zu Heideggers antisemitischen Entgleisungen in den Schwarzen Heften*, in: *UNIVERSALIS SS 2014, Freiburger Universitätszeitung*, S. 14 f.

rührungsverbot einen ihrer Ausgangspunkte.

Die Lust, die besiegt werden muss durch die Askese, kann der Auffahrt in den Himmel nur störend dazwischen kommen. Die Lustfeindlichkeit des Christentums entsteht genau am Scheitelpunkt als eine höhere pneumatische Macht, oder sei es ein inneres Gewissen (Neuzeit), das nicht zulässt, was der Körper möchte.

Insofern bildet das Christentum nicht etwa alleine eine transzendente Wende in weltgeschichtlichem Ausmaß, sondern auch und gleichzeitig einen epochalen Einbruch der Rationalität und Aufklärung in den Glauben. Obwohl Aufklärung die Flucht des Menschen vor dem allmächtigen Gott bedeutet hatte, leuchtet sie in einer untergründigen Koalition mit dem Christentum den Triebverzicht ein. Eine innere Stimme, anfangs als äußerlich eingehaucht gedacht, bestimmt das Gesetz – bis heute. Sei es die Stimme Gottes oder die eines Gewissens, die in einem selber spricht, zum Sprechen gebracht wird durch die Kulturation, den Zivilisations- und Rationalisierungsprozess. Der Unterschied,

einer ersten Natur nachzugeben, ist der Drang oder Zwang („le non du père“) einer zärtlichen Geste zu widerstehen. Das ist ein grausamer Akt, vor dessen Hintergrund die Doppelbewegung der Hinwendung und der Abwehr auf den Bilddarstellungen dieser Szene verständlich wird. Der auferstandene Jesus, der Maria begnet ist der terminus a quo einer existenziellen Zerrissenheit, die uns bis in die Jetztzeit verfolgt und im zölibatären Verhalten nervöser Großstädter kulminiert. Aus den zwei Stimmen in einer Brust entsteht auch die Leidenschaft. Denn nur ein versagtes Begehren kann zur Leidenschaft werden. Einer der termini ad quos könnte die neurotische Sehnsucht einer unüberschaubaren Zahl an Singles unserer postchristianischen, säkularisierten Zeit sein.

Abwehr der Weltabkehr

Es stellt sich nun die Frage, ob Jesus als Idee eines Typus wie Nietzsches Übermensch-Ideal, als Ausweg aus seinem Dilemma Herr über sich und die eigenen Tugenden werden sollte oder ob er einem höheren Befehl nurmehr gehorcht und eigentlich etwas anderes, nämlich

seiner ersten Natur folgen will. „Du solltest Gewalt über dein Für und Wider bekommen und es verstehen lernen [...] je nach deinem höheren Zwecke.“¹⁴ Zarathustra liebt den, „der freien Geistes und freien Herzens ist“ und den, der fortgeht und alles hinter sich lässt.¹⁵ Der seinen Text verbrennt und die Spuren seiner Schritte verwischt, „ohne sich nach dem umzusehen, was er hinter sich lässt“. Auch wenn er zurückkehrt, tut er es nur, um der Erde treu zu bleiben.

In Jesus verkörpert sich hingegen der Zwiespalt, das Zaudern. Seine Doppelgeste fragt: „Gehöre ich der Erde, also gehört sie mir oder gehöre ich ihm, meinem Vater da oben?“ Er jedenfalls gehört ihm, der ihn adoptiert und auserwählt hat. Jesus trifft die Entscheidung nicht selbst. Geschweige denn wendet er sich der Erde zu. „Bruder, bleib der Erde treu“ ist Zarathustras Aufforderung zur Abwehr der christlichen Weltabkehr.

Urszene der Lebensverneinung

Man könnte die Auferstehungsszene als Urszene der Moral, die mit dem Auftauchen der Verneinung

des Lebens zu tun hat, interpretieren. Einer Lebensverneinung und Weltabkehr, die sich als Lebensbejahung, die den Tod besiegt, tarnt und geriert. Das Christentum fördert und fördert insofern den Menschen in einer Hinsicht: es macht ihn sich untertan und demütigt ihn, übt mit Hilfe der Moral Macht über ihn aus und zwingt ihn zur Verneinung des irdischen Lebens.

Maria wird in der Urszene des Zwiespalts von Bejahung und Verneinung in ihrem individuellen Bedürfnis zu berühren durch die Herrenmoral Christi zurückgewiesen. „Es kann sein, dass, wer dies Wort [„berühre mich nicht...“] vorbringt, Gewalt will.“¹⁶ Dass Jesus als Erscheinung einem Bild ihrer eigenen Phantasie geschuldet und ein bloßes Phantasma ihres Geistes sein könnte, sei einmal dahingestellt. Von unserem nezeitlich wissenschaftlichen Standpunkt aus ist er das ganz gewiss. Symbolträchtig und lehrreich bleibt das Bild dennoch. Nicht von ungefähr waren die Allegorien des Tastsinns von jeher weibliche Figuren, die erst Ende des 18. Jahrhunderts als Objekte des Tastsinns gezeigt werden.

Die traditionelle Feminisierung der Empfindung weicht der Degradierung des weiblichen Körpers zum Objekt eines männlichen Begehrens. Und schon hier in Christus bricht sich der Wille zur Macht über andere Bahn – im Namen des (fiktiven Weiter-)Lebens gegen das (reale, irdische) Leben selber. „Bruder, bleib der Erde treu“... Schlage dich auf die Gegenseite und nimm Partei für das Irdische, das Materielle, das Sterbenmüssen. Bejahe den Körper im Schmerz. Denn wer das Genießen, das diesseitige Leben ausschließt, macht „die Liebe zu einem Bilderdiener, der nach und nach den Charakter eines Totenkultes annimmt“¹⁷.

In Maria aus Magdala, sei der Auferstandene auch nur ein Gebilde ihrer Phantasie, personifiziert sich der forschende Ergründungswille der Realität mithilfe des Sehens, das mit dem Tastsinn rückversichert werden soll und steht diametral gegen den Glauben an eine offenbarte Wahrheit, die hier schon als Befehl einer Verneinung – don't touch – kein Glaube im eigentlichen Sinn sein kann. Jesus' so verstanden „methodisches Zaudern“ könnte seiner

Ahnung geschuldet sein, „dass es nicht leichter geworden ist, an dieses Leben und an diese Welt, hier und jetzt, zu glauben“¹⁸. Um diese Ambiguität des Glaubens an die eine Welt oder den einen Gott und um die Paradoxie des Fortgehens, um der Liebe willen, war es hier zu tun. Aber auch um die existenzielle Zerrissenheit des Menschen und wo diese einen ihrer Anfänge gehabt haben könnte.

Weil die Menschen auf der Suche nach der Unsterblichkeit sich immer wieder in Sackgassen verirren, muss wieder „von Wegen“¹⁹ im Heideggerschen Sinn gesprochen werden. Das würde bedeuten, die Götter ins Diesseits zurückzuholen, statt die Menschen auf ein Jenseits zu vertrösten.

Mehr zum Thema:
Jacques Derrida, Berühren – Jean-Luc Nancy, Berlin 2007
Jean-Luc Nancy, Noli me tangere, Zürich-Berlin 2008
Jacques Derrida, Dekonstruktion des Christentums, Zürich-Berlin 2008
Jacques Derrida, Corpus, Zürich-Berlin Neuaufgabe 2014

Jens Bodemer